

Anekdoten von Antistes Hieronymus Burckhardt

Autor(en): Daniel Burckhardt-Werthemann

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1896

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/7ab49be3-c8cb-4dab-804a-15d5772edae2>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Anekdoten

von Antistes Hieronymus Burckhardt.

(Mitgeteilt von D. B. W.)



Die nachstehenden Anekdoten finden sich in den handschriftlichen Memoiren eines 1844 verstorbenen Basler Ratsherrn; in einer kurzen Notiz teilt uns der Memoirenschreiber mit, daß er die Schwänke den Aufzeichnungen seines Großvaters, Bürgermeister Johannes Ryhiner, entnommen habe; oft habe sie das Standeshaupt bei heiterer Tafelrunde zum besten gegeben und reichen Beifall damit geerntet.

Die heutige Veröffentlichung der Anekdoten schließt kein kleines Wagnis in sich, läßt doch manches der Geschichtchen an Derbheit wenig zu wünschen übrig; hätten die Herausgeber des Basler Jahrbuchs uns nicht ermutigt, die Geschichten unter der Flagge „Beiträge zur Sittengeschichte Basels“ segeln zu lassen, — die Publikation wäre unterblieben.

Antistes Hieronymus Burckhardt dürfte wohl das einzige Oberhaupt der Basler Kirche neuer Ordnung sein, um dessen Person sich ein Sagenkreis gebildet hat. Noch vor einem halben Jahrhundert kursierten die „Streiche“ Burckhardts von Mund zu Mund; das jetzige Geschlecht kennt sie aber offenbar nicht mehr.

Was an den heute zum ersten Male gedruckten Anekdoten wahr, was hingegen historisch und psychologisch anfechtbar ist, wird wohl

der Scharfblick des geneigten Lesers am ehesten ermitteln; wir machen noch darauf aufmerksam, daß unsere Quelle — Aufzeichnungen des Bürgermeisters Rhiner — eine verhältnismäßig sehr frühe ist; mit großem Behagen erzählt uns der Gewährsmann die recht gräßlichen Thaten seines Helden, fast gewinnt man den Eindruck, als gehe Rhiner mit etwelcher Bosheit ganz eigentlich darauf aus, Illustrationen zu liefern zu dem alten Basler Sprichwort:

„S'menſchelet halt iberall, sogar im Oberſtpfarrhuus.“

Einige Bemerkungen über den äußern Lebensgang des Hieronymus Burckhardt dürften erwünscht sein.

Hieronymus Burckhardt wurde 1680 geboren als Sohn des Bürgermeisters Hans Balthasar Burckhardt und der Salome Gottfried; 1699 wurde er Kandidat der Theologie, unternahm eine längere Reise in die Niederlande, England und Frankreich, bekleidete nach der Rückkehr in raschem Wechsel die Pfarrstellen im Waisenhaus, St. Jakob, St. Theodor, St. Elisabeth und St. Peter. 1709 wurde er bereits Antistes und damit von Amtes wegen Professor der Theologie an hiesiger Universität; seit 1703 war er vermählt mit Katharina Rhiner, er starb 1737.

H. H. Hagenbach weiß ihm in seiner „Geschichte der theologischen Schule Basels“ (42 ff.) keine gelehrten Leistungen nachzuerühmen, dagegen „scheint er als Prediger sich ausgezeichnet zu haben.“ Hagenbach fährt fort: „Burckhardt war ein Mann von Wit und Humor, und noch heute werden Anekdoten von ihm erzählt, die uns zeigen, wie die alte theologische Gravität mit einer fast ans Frivole streifenden Jovialität sich trefflich zu vertragen wußte.“

Wir schließen unsere kurze Einleitung mit einer in der Basler Litteratur unsres Wissens noch nicht erwähnten Episode aus Burckhardts Leben, die vielleicht geeignet ist, auf eine mysteriöse Geschichte des XVIII. Jahrhunderts einiges Licht zu werfen:

Im zweiten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts war eines der wertvollsten Manuskripte der Basler Bibliothek, die Concilsakten, entwendet worden.¹⁾ Rat und Bürgerschaft waren in höchster Aufregung, die nur noch neue Nahrung erhielt, als der verschwundene kostbare Band bei nächtlicher Frist auf der Schwelle der Ratschreiberwohnung von einem Vermummten niedergelegt wurde.

Der oben genannte Ratsherr, unser Gewährsmann, erzählt nun, im Hause des Ratschreibers sei der Vermummte an der Statur erkannt worden, „man schöpfte Verdacht auf hohe Personen, auf H. H. Bürgermeister und seinen Sohn, den Antistes, daher im Publikum folgendes erschien:

Ob Vater oder Sohn der rechte Dieb zu nennen?

Schau sie von hinten an, so wirst du es erkennen!“

(Der Witz beruht darin, daß das Wort „Dieb“ rückwärts gelesen werden muß.)

Es bleibt der künftigen Forschung überlassen, den Nachweis zu führen, in welchem Grade Bürgermeister und Antistes an der Entwendung der Concilsakten interessiert sein konnten.

I.

Pfarrer Ramispek zu St. Elisabeth²⁾ sollte als Helfer der Münstergemeind eine Predigt dort halten, verfügte sich aber Ge-

¹⁾ Die Einzelheiten über den seltsamen Handel finden sich bei Ochs, Geschichte Bajels III 589 ff. Vgl. ferner Alb. Burckhardt-Finsler im „Basler Jahrbuch,“ 1894. 29 ff.

²⁾ Hier findet sich in unsrer Erzählung eine kleine Ungenauigkeit. Jacob Christoph Ramispek war zu Lebzeiten des Antistes Hieronymus Burckhardt noch nicht Pfarrer zu St. Elisabethen, sondern erst „gemeiner Helfer,“ welche Stelle er 1722—1740 bekleidete. Eine cause célèbre bildete 1751 der Rechtsstreit, welchen Pfarrer Ramispek mit Professor J. J. Spreng vor dem Rat führte. Auch in diesem gewichtigen Handel spielte Ramispek

schäfte halber vorerst ins Obristpfarrhaus; nun hatte Herr Antistes ein Pferd im Stall, welches, sobald man das Hofthor aufmachte, täglich allein en galop zum Brunnen auf dem Münsterplatz lief, um dort zu saufen, — er animierte den Pfarrer Ramspek, zu versuchen, ob es Ihme möglich wäre, in seiner Amtstracht dieses Pferd zu besteigen. Dieser, welcher keine Ahnung hatte, daß die Reise außerhalb der Grenzen des eingeschlossenen Hofraumes gehen dürfte, stieg frisch und zwar — weil er niemals noch auf keinem Pferd gesessen — rückwärts gegen den Schweif des Pferds zugekehrt, auf; auf einmal wird das Hofthor geöffnet, Pfarrer Ramspek, um nicht zu stürzen, hält sich mit beyd Händen am Schweif fest und galoppiert in pontificalibus über den Münsterplatz bis zum Brunnen,¹⁾ während eine Menge Menschen sich eben zur Kirch verfügten, und nachdem das Pferd ruhig gesessen hatte, ebenso wieder zurück und dann alsobald, jedoch per pedes, auf die Kanzel.

II.

) Magister Zacharias Hemminger, der Verfasser des Burckhardtischen Stammbaums, war bei Herrn Antistes wohl gelitten und daher einstens von Ihme zum Souper invitiert, jedoch wurde noch ein anderer Informator auch dazu gebeten, welcher, wie Herr Antistes wohl wußte, mit Hemminger und zwar aus Handwerksneid gerade brouilliert war. Auf einmal thut Herr Antistes, als

eine überaus lächerliche Rolle (vergl. auch Anekdote V). Das Geislecht der Ramspek scheint überhaupt zum bouffon des alten Basel berufen gewesen zu sein. Stürmische Heiterkeit erregte 1795 der berühmte Prozeß, den der durch Feierabends Karrikatur allgemein bekannte Gymnasiarcha Ramspek, Sohn des Pfarrers zu St. Elisabethen, mit dem Waldbherrn Meister Hieronymus Stähelin führte.

¹⁾ „Einige behaupten, mit einem Schoppenglas oder Meyel Weins in der Hand haltend, welches er, als das Hofthor aufgegangen, auf die Gesundheit des Herrn Antistes auszustürzen, im Begriffe war.“ (Num. des Manuskripts.)

wolle er das Licht putzen, — es war nämlich vorzüglich nur ein einziges Licht im Zimmer — und löscht selbiges absichtlich aus. Die beiden Candidaten beeifern sich, wer zuerst hinausgehen und ein frisches Licht holen sollte, Herr Antistes mahnt sie aber beyde von diesem Bestreben ab, indem er ihnen vorstellt, daß, da sie beyde des Hauses nicht ganz kundig, so befürchte er, sie möchten in der Finsterniß die Treppe hinabstürzen und sich Schaden thun, — er wolle lieber selbst hinausgehen und das Licht wieder anzünden. — Dictum factum, er nimmt das Licht, versezt aber beim Hinausgehen sowohl Herrn Hemminger als dessen Antagonisten jedem eine derbe Maulschelle; nun geht der Spaß los, jeder glaubt, aus Feindschaft von seinem Gegner vis-à-vis geschlagen zu sein und sie balgen sich im Zimmer herum, schmeißen den Tisch um und verlieren ihre Perrücken; plötzlich tritt Herr Antistes mit großem Gelächter ins Zimmer zurück und hatte sich durch diese Erschütterung seines Zwerchfells eine gute Digestion bewirkt.

III.

Herr Antistes erhielt einst von der Regierung so schlechten Kompetenzwein, daß nicht einmal die Domestiques damit zu befriedigen waren. Was thut derselbe? Er läßt nämlich durch das Avisblatt bekannt machen, daß im Obristpfarrhaus obrigkeitlicher Kompetenzwein umsonst zu haben seye; die gemeinern Leute drängen sich schaarenweise hinzu und werden meistens besoffen wieder fortgetragen, unter anderen auch eine Frau darunter, welche den Kopf durch das Gitter zum Kellerloch hineingesteckt hatte, um aus der ersten Hand und schneller bedient zu werden; da sie nun ihre volle Ladung bereits empfangen hatte und den Kopf wieder aus seiner eisernen Schlinge ziehen will, findet sich's, daß selbiger inzwischen ganz aufgedunsen ist und nicht mehr zurückgezogen werden kann;

sie schrie daher mörderlich über zwei Stunden lang in Keller hinab. Ihre Stellung, der Hinterleib auf die Straße hinausgekehrt, gab zu einem großen Skandal Anlaß, sie mußte aber so lange ausharren, bis ein Schlosser das Gitter durchgefeilt und sie von ihrem Halseisen wieder befreit hatte.

IV.

Herr Antistes befand sich einst auf einer Reise in Zürich; daselbst ward er von einem jungen Menschen bestürmt, ihm in Basel durch seine Connexionen eine Anstellung zu verschaffen; Herr Antistes merkte gleich, daß der Supplicant wegen seiner schwachen Geistesfähigkeiten nicht im Stand sei, eben vieles leisten zu können, mit einem Wort, daß er einen wirklichen Simplex vor sich habe. Nach langem Besinnen gab er endlich folgenden Bescheid von sich: Da Er wohl einsehe, daß Petent im Schreiben, Rechnen &c. wenig Fähigkeiten besitze, die ihn zu einer Stelle mit der Feder qualifizieren könnten, so falle ihm soeben ein, daß vorige Woche der Lällenkönig in Basel gestorben sei, hiezu sei aber vonnöthen, alle Secunden die Zunge soweit auszurecken, daß man solches auf der Rheinbrücke von unten herauf deutlich wahrnehmen könne; es hätten sich bereits viele Bewerber in Basel hierzu gemeldet, indem diese Stelle sehr lucrativ genannt werden könne, weil eine ansehnliche Besoldung damit verbunden sei; wer nun die Zunge in einer abzuhaltenden allgemeinen Prüfung am weitesten und ununterbrochen herauszustrecken im Stand sei, dieser werde erwählt; da aber der Concurrs um die Bewerbung nur noch wenig Tage offen stände, indem das Publicum zu Basel sich gar nicht lange ohne seinen lieben Lällenkönig behelfen könne, so sei kein Augenblick mehr zu versäumen, wenn Petent mit darum zu concurrieren sich tüchtig genug fühle; er möge sich einstweilen unterwegs, besonders aber bei seiner Ankunft in Basel fleißig üben und so hoffe er, daß es ihm

gelingen werde, über seine Nebenbuhler den Sieg zu erringen; er wolle ihm zu diesem Endzweck einen Empfehlungsbrief an seinen Herrn Vater, den Bürgermeister Hans Valthasar Burckhardt, mitgeben, wobei aber vorzüglich zu bemerken sei, daß er sich bei Ueberreichung desselbigen sogleich als ein tüchtiges Subject ankünde, seinen Lalli fleißig vor dem Bürgermeister spielen lasse, denn wie bekannt, käme auf den ersten Eindruck in dergleichen Fällen das Meiste an zc. Der Sollicitant reist daher stracks von Zürich nach Basel mit seinem Recommendationsschreiben ab und will gleich bei Ankunft zu Thro Weisheit geführt sein; man sagt ihm dort, daß sich dieselbigen gerade in versammeltem Rath befänden, — es war ein Mittwoch oder Samstag — der Aspirant zur Lällenkönig-Stelle glaubt daher schon halb gewonnen zu haben, da ihn das Glück also begünstige, daß er vor dem ganzen Rath in corpore Proben seiner ungemeinen Fähigkeiten abzulegen im Stand sei, eilt flugs aufs Rathhaus, verlangt mit dem H. H. Amtsbürgermeister zu sprechen mit dem Bemerken, er habe Staatsdepeschen in dringender Angelegenheit an Hochdieselben abzuliefern, wird demnach in den Rathssaal eingelassen und übt sich alldorten dermaßen mit der Zunge, daß männiglich darüber ins größte Erstaunen gerieth und wie natürlich sich diese Sache endlich mit einem großen Gelächter endigte.

V.

Herr Antistes wohnte einst der Einsetzung eines unsrer Landgeistlichen bei; nach der Ceremonie machen mehrere Stadtpfarrer, unter welchen sich auch Pfarrer Ramspek befand, mit ihrem Chef einen Abstecher über Aarau. Bei ihrer Ankunft daselbst fanden sie im Gasthof einen Herrn in einem prächtig gallonierten Rock, der sich ein sehr imponierendes Ansehen zu geben wußte. Herr Antistes erfuhr, daß solches ein berühmter Operateur und Stein-

schneider sei; er machte sich den Spaß, solchen ins Geheim zu sich ins Zimmer zu rufen und trug ihm folgendermaßen sein Anliegen vor. „Der eine Herr seiner Gesellschaft wäre leider schon seit vielen Jahren mit dem traurigen Uebel des Stein geplagt, alle Medici, welche bereits darüber konsultiert worden seien, versicherten einstimmig, daß es kein anderes Mittel mehr gebe, dies Uebel zu heben, als die Operation des Steinschnitts; nun frage er ihn, ob er sich getraue, selbiges und zwar selbst gegen den Willen des Patienten durchzuführen, als welcher sich freiwillig ungeacht alles Zuredens gewiß nicht dazu verstehen würde, sich von seinen Schmerzen aus Furcht vor der Operation befreien zu lassen.“

Der Wundermann produzierte alsobald seine Scheine und Testimonia, die er sich allenthalben, wo er durch seine Kunst schon Wunder gewirkt haben sollte, hatte geben lassen (oder was noch wahrscheinlicher ist, selbstn fabriziert hatte) und worinnen seine Geschicklichkeit bis zu den Wolken erhoben wurde; zeigte sich auch willig und bereit, den Wunsch des Herrn Antistes zu erfüllen mit dem Bedenken, dergleichen störrische Patienten, die man wider ihren Willen kurieren müsse, wären ihm auch schon zu mehrmalen vorgekommen, er wisse sich in diesen Fällen sehr gut zu helfen und brauche nur ein halbes Duzend handfester Männer als untergeordnete Hilfsstruppen. — Nach genommener Abrede tritt der Mann im Gallakleid nach Mitternacht in des Pfarrers Kammer's Schlafzimmer, kramt allda ein ganzes Zeughaus von Messern, Scheeren, Langettes, Bandages, Salben und Zangen aus, zieht die Vorhänge des Betts auf und macht sich zum Angriff fertig. Mein guter Herr Pastor erwacht mit einer Bestürzung, die ihresgleichen kaum haben konnte, als er diese schrecklichen Apparate wahrnimmt, die nur auf Mord und Tod zu zielen schienen, glaubte daher nichts anderes, als in Mörderhände gerathen zu sein und fängt aus Leibeskräften fürchterlich zu schreien an. Der Doctor,

an dergleichen Auftritte aber längst gewöhnt, bleibt ganz ruhig in seiner Fassung und winkt einigen Stallknechten zu seinem Succurs hinein, welche unsern Herrn Pfarrer sogleich anfassen und mit Gewalt in die gehörige Positur zum Steinschneiden bringen müssen. — Herr Antistes aber, der alles bis dahin genau beobachtet hatte, fand es nun hohe Zeit, der Sache einen Ausschlag zu geben, trat ins Zimmer, steckt dem Medicus einen großen Thaler in die Hand und erklärt ihm, daß er dem Patienten bis auf den anderen Tag so sehr zureden wolle, sich freiwillig und ungezwungen seiner geschickten Hand zu bedienen, daß er hoffe, ihn gütlich zur vorhabenden Operation bereeden zu können. — Der folgende Tag war aber natürlich der Tag des Scheidens aus Aarau.

VI.

Herr Antistes befand sich einstens im Badenweiler Bad, um dort eine Kur zu gebrauchen; er hoffte versprochenenmaßen seine Familie auf einen bestimmten Tag allda bei sich zu sehen, aber niemand erschien zum Besuch, weil ihnen unversehens zu Hause etwas vorgefallen war. Zum großen Verdruß des Herrn Antistes erhielt derselbe außer einem unerwarteten Freund damals keinen andern Besuch, obchon bereits Anstalt zu einem großen Gastmahl von ihm für die vergeblich erwartete große Gesellschaft getroffen worden war. Nun läßt Herr Antistes, der sich übrigens damals in bestem Wohlsin befand, von seinem Bedienten einen Brief, den er ihm selbst diktiert, nach Basel schreiben und durch einen Expressen dahin absenden, worinnen derselbe meldet, daß er, nämlich der Kammerdiener, der Familie mit der größten Bedauerniß anzeigen müsse, daß sein theurer Gebieter, der Herr Antistes, habe plötzlich einen Zufall von einem Steckfluß bekommen, wodurch derselbige auf einmal so schlecht geworden, daß er ungeacht aller angeordneten ärztlichen

Mittel plötzlich verstorben seye.¹⁾ Die Kinder desselben wurden dadurch, wie natürlich, in die größte Betrübniß versetzt, alles kleidete sich schwarz und zog Trauer an, um schnell mit unterlegten Postpferden nach Badenweiler abzufahren. — Inzwischen proponiert Herr Antistes seinem Freund (der ob schon anwesend vom Inhalt des nach Basel expedierten Briefes nicht die mindeste Ahnung hatte) eine Promenade nach der kalten Herberg, Poststation zwischen Basel und Badenweiler gelegen, wo seine Kinder nothwendig durchfahren und umspannen zu lassen genöthigt waren. Sogleich bei seiner Ankunft daselbst wird der Posthalter bei Seite genommen, ins Geheimniß gezogen und ersucht, wenn jemand von Basel komme und gleich weiter nach Badenweiler Pferde verlange, nur geradezu zu erklären, daß kein Schweiß mehr im Stall vorhanden sey, sie müßten sich erst etwas gedulden, bis die nöthigen Anstalten getroffen sein würden und allenfalls einstweilen die Mittagsmahlzeit bei Ihme einnehmen, da ohnehin bereits zwei Herren von Basel oben im Zimmer wären, so würden sie Bekannte hier antreffen. Nach all diesen getroffenen Dispositionen und Vorkehrungen kommt wirklich eine große Berline mit sechs Personen besetzt und alle in Trauer gekleidet angefahren; der Posthalter spielt seine ihm zugetheilte Rolle vortrefflich und persuadiert die angekommene Gesellschaft, einstweilen oben ins Zimmer einzutreten; dort hatte sich Herr Antistes bereits der Stubenthür gegenüber postiert und ruft den erstaunten Ankömmlingen, welche seinen Geist zu erblicken glauben, lachend entgegen: Aha, ihr leichtsinniges Volk, so muß man es anstellen, um euch endlich herbeizubringen und dem alten Vater den längst versprochenen Besuch abzustatten; jetzt kommt ihr frisch angefahren, sobald sich Ausichten zu einer fetten Erbschaft zeigen; eher

¹⁾ „Der ganze Brief handelte von der Krankheit und ließ noch Hoffnung. Das P. S. hingegen lautete: „Seben fährt Sr. Magnificenz, Ihre Hochwürden, die Seele auf.“ (Num. des Manuscripts.)

aber hat es Niemand beliebt, sein gegebenes Wort einzulösen und mich hat man an einer vollen Tafel, allein mit meinem Freund, hier vergeblich auf liebe Gäste warten lassen.“ Man denke sich das frohe Erstaunen aller Anwesenden, ihren todtgeglaubten Vater wieder gesund und am Leben zu sehen. — Das Ganze endigte sich natürlich mit einer vergnügten Mahlzeit.

VII.

Bei der alten Regierung war es üblich, einen weiß und schwarz bemalten Stock in den Händen tragen zu müssen, sobald einer ein Trunkenbold oder Verschwender war; diesem waren dann auch, bei empfindlicher Strafe für die Gastgeber, alle Wirths- und Weinhäuser verboten. Man nannte dieß den Lasterstecken; Jedermann mied mit diesen Verurtheilten allen Umgang und lagen von diesen Stöcken immer mehrere bei der Kanzlei vorrätbig, worüber der betr. Richter verfügen konnte. Auch in die Kirche mußte der hiezu Verurtheilte diesen Lasterstecken mitbringen und eine öffentliche Censur, während aller Augen auf ihn gerichtet wurden, mit anhören. Ein schlauer Kopf wickelte seinen Lasterstecken in Papier ein und leistete auf solche Art der ergangenen Sentenz Folge, ohne wie gewöhnlich gehöhnt zu werden.

Nach dieser Einleitung erfann unser Antistes folgenden Schwank:

Er hatte einen Famulus aus dem Kanton Zürich, allwo die hiesigen Gebräuche Niemandem bekannt sind; diesen beorderte er ins Baselpbiet mit dem angeblichen Auftrag, Schulden einzutreiben. Als fingierte Debitoren gab er ihm die Namen der angesehensten Männer in den Dörfern auf eine Liste, besonders solche, welche gerade die Vorsteher der Gemeinde waren, mit dem Beisatz, er solle, bevor er von hier abmarschiere, auf die Kanzlei gehen und sich einen Stock mit den Standesfarben in seinem Nahmen als

Créditif dieser Sendung erbitten, welches Ihme schon den nöthigen Respekt verschaffen würde. Dieser Famulus trat seinen Weg unverweilt an und wähnte, daß Jedermann vor seinem Stock ehrerbietigst den Hut ziehen würde. Aber point du tout! Statt Thaler wurden ihm nur überall Prügel zu Theil, überall schmiß man ihn die Treppe ab, die Gastwirth, statt ihm Speise oder Trank darzureichen, heßten ihn mit ihren Hunden zum Hause hinaus, die Gassenbuben heßten ihn spottend durch die Straßen, bis dieser Famulus endlich spät Abends halb todt vor Hunger und Müdigkeit im Obristpfarr-Haus wiederum anlangte und tapfer verspottet wurde, daß er in die Falle gegangen. Die einzige Entschuldigung des vir venerandus bestund in den drei Worten:

„Der erste April“

und wirklich wurde auch dieser Spaß schon lange zuvor auf diesen Tag verabredt.

